

* Allerding's Rech. Rächling zu einem Zellen-Kumpen, welcher ihm seine Lebensgeschichte erzählt: Und das nennst Du Rech? Das ist gar nichts! Rech! Dir mal erzählen, wie es mir vor ein paar Jahren gegangen. Du hast doch von dem Bankier Meyer gehört? Nun der Red geht als wackler Millionär, und ich lege mich mehrere Monate hin und über mich in seinem Namenszug, und wie ich die Ur-Schrift in am Schmeißer habe, daß er sie selbst für sich erklärt hätte, nach der Zeit Banquier.

* Sächsisch. Dinstag eines Dittentanz-Ordnung's: Haren. Se. Liebden, was ist mer das, Se kommen ja ohne Ihren Contrabaß. — Entschuldig: Ja, sehen Se, Herr Oberlieutenant, ich bin Se nämlich un-bählig.

* Verleitetes Paär. Was, der Conduitant unserer Stadtheater-bühne hat sich wieder? Der hat entschieden sein Paär vertrieben! — Ja, wie meinen Sie denn das? — Geliebter hätte er entschieden werden müssen.

* Unverfroren. Papa (sich in Berlin subitonen Sohn über-treffend, wie er vor einem vis-a-vis wohnenden Mädchen mit seiner Camera Momentbilder aufnimmt): Aber, Otto, was treibst Du denn da? — Sohn: Studire Cameraista, lieber Papa.

* Im Restaurant. Kellner: Wie wünschen Sie denn das Bestick, mein Herr? — Gast: Ich habe in mit ziemlich glatt, wie es schmeckt wird, aber wenn es sein kann, möchte ich es gern noch diese Woche haben.

* Aul. Warum gehst Du denn gar nicht zu unserem Freund, seit er sich als Weinmisch etablirt hat? — Weich Du, an seinem Kellerhüch recht „Zyroler Wein“, ich liebe aber seinen Weinenden, sondern nur einen jodelnden Zyroler.

* So weit kommt's noch! Versicherungsbearbeiter (zu dem Abge-gebenen): Und Sie haben nichts geriet? — Abgegebener: Mein nichts als das nackte Leder. Ich hatte gerade noch soviel Zeit, daß ich die Police aus der Schublade retten konnte. — Versicherungsbearbeiter: Na, das wäre ja schon etwas. Dafür werden Sie sich schon einen ganz gehörigen Abzug gefallen lassen müssen.

* Kindlicher Dank. Der Schmeißer hat dem kleinen Fritz einen Apfel gegeben. Da Fritz sich zu bedanken regt, sagt ihm die Mutter: Nun, Fritz, was sagst Du denn dem freundlichen Manne? — Fritz: „Nod einen!“

* Götter-räuflich. Polizeidirektor Knautow geht spazieren, gefolgt von einem siebenhundertköstigen. Ein junger, elegant gekleideter Herr tritt an Knautow heran und schreit ihm, ohne ein Wort zu sagen, mit der Faust ins Gesicht und entsetzt sich abdem ganz ungenießt. Knautow vermag zuerst kein Wort zu sagen vor Erstaunen und Zorn, endlich springt er auf den Kofaken zu und schreit ihm an: „Wacht! warum liegst Du den frechen Patron davon kommen, welcher es magt, mich ins Ge-sicht zu schlagen?“ — „O Göttergötter, hab' ich geglaubt, es is Dein Ver-geltung!“ erwiderte ruhig der Kofak.

* Vom Zaun gebrochen. Richter: Mit welchem Recht schlugen Sie den Menschen? — Vagabund: Mit keinem Recht, mit einem Stöckel. — Richter: Ich frage, wie kamen Sie dazu? — Vagabund: Nun, ich hab's ... vom Zaun gebrochen.

* Ein gebildeter Grenadier. Grenadier Müller muß zum Manöver ausziehen und nimmt Abschied von seiner Gattin, die ihn be-dauert, daß das Wetter gerade so schlecht ist. — Müller: Schab' nicht, zum Abschied nehmen, Zuhle, das rechte Wetter.

* Der schlagfertige Schulle: Unteroffizier: Schulle, was haben Sie zu thun, wenn Sie auf der Hauptwache Rollen liegen und ein Stabsoffizier vorbeikommt? — Schulle: Dann ruf' ich raus. — Unter-offizier: Was werden Sie thun, wenn ein Hauptbestimmer vorbeikommt. — Schulle: Dann ruf' ich ebenfalls raus. — Unteroffizier: Weshalb rufen Sie dann heraus? — Schulle (nach einigem Bedenken): Es könnte am Ende ein Stabsoffizier mit d'runter sein.

* Aus der Gerichtshalle. Richter: Angeklagter, Ihr seid be-schuldigt, beim Bäckereimeister Semmler die Lebkuchen erbrochen und 6 Mt. gestohlen zu haben. Da Ihr bei der That erwischt worden seid, so ist es beider. Ihr geteilt das Verbrechen ein. Bekannt Ihr Euch schuldig? — Angeklagter: Herr Gerichtspräsident! hoher Gerichtshof! mit der An-klage hat es keine Wichtigkeit, und ich gesteh' auch, daß ich — wäre mir nicht Zeit geblieben — noch viel mehr gestohlen hätte. Da aber ein vernünftiger Mensch Ihnen so etwas nicht sagen würde, so bitte ich mich wegen Verlesung frei zu sprechen.

* Aus der Inspektionskammer. Unteroffizier: Weiler, waren er-lassen Sie einen General. — Weiler: Ein General? Ich wo oben bis unten geschäftig. — Unteroffizier: Lehmann, waren erlassen Sie noch einen General? Da Lehmann dies nicht weiß, will ihm der inspektirende

General helfen und indem er auf seine alten etwas abgetragenen Hosen zeigt, sagt er: Sieh Dir mal, mein Sohn, meine Hosen an, was sind dies für Hosen? — Lehmann: Hübsche Gendarmen, Herr General.

* Wie sich die Zeiten ändern! Hatte man früher sein Väterliches verbracht, so wurde man Soldat, zog in den Krieg, trieb's bis man ein hübsches Vermögen erbeutet hatte und setzte sich zur Ruhe — heute muß man schon ein hübsches Zinsgeld haben, um Soldat zu werden, und wenn der Herr Vater erbeutet hat, treiben einen die Schulden dazu, keinen Ab-schied zu fordern, dann hat man allerdings auch Ruhe!

* Gerechte Entrüstung. Gast: Herr Wirth — in meiner Suppe liegt ein Käfer. — Wirth: Entschuldigend Sie, da bring ich gleich ein andere. (Die zweite Suppe kommt an; der Gast verzehrt sie und macht sich über den Käfer.) — Gast: Aber — was ist denn das? — In der Sauce liegt ja auch ein Käfer! — Wirth: Donnerwetter! jetzt hab' ich Ihre Schinderei grad' talt! — Gatten Sie mich denn für einen Kammer-jäger?

* Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort! Lehrer: Schulle, nenn mir mal sechs Thiere, welche in der Polar-Region wohnen. — Schulle: Vier Eisbären und zwei Seehunde!

* Immer Kaufmann. Reisender: Wie geht's Ihren Töchtern, Herr Kupfer? — Kaufmann: O danke! Zwei sind außerlauff, eine ist be-stellt und die Jüngste ist noch auf Lager.

* Frohig. Herr (zum Brod): Der Herr, mit dem Sie vorhin ge-sprochen, ist wohl auch ein Rentier? — Brod: Ne, bloß ein Geheimrat!

* Dichtersoll. Freund: Wie die Redaction hat Dir Deine Götterliche wieder zurückgeschickt? — Buchhalter (stolz): Allerdings, aber auch nicht einen orthographischen Fehler darin angestrichen!

* Schlechte Ausrube. Bahnwärter (zum Bauer, den er während eines heftigen Regens auf dem Bahngelände trifft): Was machen's denn da, schauen's, daß gleich herunter kommen! — Bauer: I wollt, mich nur unter die Telegraphendrähte stellen, damit ich net so naß werde!

* Da liegt Muffe d'rin. Richter (zu einem Zeugen): Wie alt sind Sie, Zeugin? (Verlegen schweigt diese still. Währenddem spielt ein Leiseltchen die Melodie: „Schier dreißig Jahre bist Du alt.“) Richter: Stimmt Ihr Alt mit der Melodie da draußen. — Zeugin (erschrocken): Ja.

* Beim Fehlmahl. Junger Arzt (Frauenarzt): Meine verehrten Ge-genossen, ich beschuldige jetzt, die Frauen leben zu lassen; erheben Sie mit mir die Gläser! — Aelterer Ehegenußer: Herr Doktor, wollen Sie denn Ihre Praxis aufgeben?

* Fretch. Junge Frau (die einem Bettler fünf Pfennige gibt): Was werden Sie mit dem Gelde anfangen? — Bettler: Dem, ich will noch nicht ganz jenu, ob ich das Kapital in Färten oder Gold-Schares anlege.

* Ein Schmeißerndichter. Junge Dame: Ich wundere mich, Herr Doktor, daß Sie sich bei Ihrer großen Praxis so viel mit mir abgeben? — Arzt: O, meine Gnädigste, Sie müssen ja jedem Arzt einige Pa-tientin sein.

Knackmandeln.

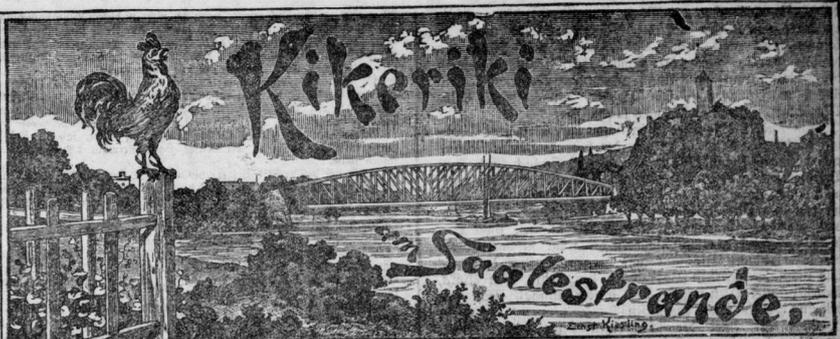
Ausführung des 330. Preisräthfels. „Chne“. Richtige Lösungen gingen ein 1. Die Gesamtheit der Ein-ferlungen betrug 23. Das Räthsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: G. F. Schulze.

Preis: Ueber Berge und durch Hüler, Landshafsbilder von G. Foré, mit Dichtungen, eleg. geb. entfall auf G. F. Schulze, hier.

331. Preisräthfel.

Es giebt in Frankreich eine Frau, die, mag man sie auch richtig nennen, Erbsen vertheilt ganz genau zu jeder Zeit denselben Weizen. In Deutschland, wo sie auch einm war, ist sie jetzt ihres Dienkes bar.

Preis: Hauff's Werke, eleg. geb. Die Auslösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnements-Quittung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaction des „General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-scheidet in Gegenwart von Zeugen das Los. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Quittung mit Abonnements-Quittung eingelangt haben, wollen bei wiederholten Einbringungen dies gef. der Kontrolle halber angeben.



Humoristische Gratis-Beilage

des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 47 Halle a. S., den 21. November. 1897.

Was der Hahn kräht!

Es giebt schnurrige Menschen in der Welt. Und da zu dem großen Begriff „Welt“ auch der sich unendlich viel näher liegende Begriff „Halle“ gehört, so darf man festlich behaupten, daß es solcher schnurriger Menschen einige auch in Halle giebt. Und damit meine ich noch nicht einmal die, die sich erdreisten, Challa- und Stadttheater für zwei ver-schiedene Dinge zu halten, die gar vermindern, den Anschluß zwischen dem Dororte Eichenstein und der Stadtgemeinde durch ein „bedrucktes Stückchen Zeitungspapier“ am be-quemsten und schnellsten vollziehen zu können.

Ach nein, ganz anderer Art sind die meisten unserer „schnurrigen Leute!“ Zu dieser zählen wir diejenigen, die ihr frohliches Herz sich nicht durch allerhand Wahl-Nabel-sche verbittern lassen, die den lieben Gott auch dann, wenn einmal die Sonne nicht scheint und der Tag so grau uns zu Häupten liegt wie durch sein grünes Petersilienblättlein er-güllte Bohnenstuppe, einen „guten Mann“ sein lassen, und die dem alles mit einer Gemüthsstimmung drohenden Pessi-mismus-Bagill einen frohlich gefüllten Sinn entgegensetzen. Oft leere Taschen und in der Hand immer ein kleines Plus für ganz Arme, allzeit ein lebendes Herz für Andere — das sind die schnurrigsten Leute der Jetztzeit und sie sind Gott sei Dank in unserm Halle noch nicht ausgeföhren, sondern in ganz netter Anzahl vorhanden. Nur wer sie such't, der findet sie nicht immer, denn sie find obendrein schnurrig genug, auf dem bunten Markte des Lebens nicht die Ersten sein zu wollen. Sie lassen munter Anderen das Recht, ihre geistigen und körperlichen Waaren laut anzupreisen und setzen sich nicht einmal auf die Bank, da die Spötter sitzen — sie haben nur ein kleines, feines Kächeln für die anderen schnurrigen Leute, diese schnurrigen Leute!

Und noch zwei andere Arten von Menschen stehen auch vor uns einander sich gegenüber. Die einen möchten gern immer neue Kirchthürme in die Lüfte sich erheben sehen und die anderen drücken sich immer konsequenter an den offenen Kirchthüren vorbei. Und ein „Schnurriger“ der oben stützigen Gattung meint dann gar wohl, das Juviel und das Zuwenig haben und dräben ich beides gar vom Uebel, das Zuwenig freilich mehr noch als das Juviel.

Aber genau, wie jede Stadt einen Platz hat, der sich allen ihren Kindern für alle Zeiten fest einprägt in Herz und Sinn, so hat sie auch unter ihren Thümen solche, ohne welche ihnen eine Silhouette ihrer Geburtsstadt unentbar er-scheinen würde. Wenn wir nicht Wien ohne den Stephans-dom, München ohne Frauenkirche gleiche einer Bajawaren-stadt ohne Bräuhaus und wir Hallenser würden unsere gute Stadt ohne die beiden „Hausmannsthürme“ nicht wieder-erkennen. Thürme haben sonst das gute an sich, daß sie in einer Zeit, in der alles durcheinander schreit, froh den schieferbelegten Mund halten, aber zuweilen bekommen auch sie die Lust, ihr Inn erlesse zu offenbaren und dann erzählen sie von der guten alten Zeit, als die heutigen Riesenstädte noch unmaurte und unmaurerte Städtlein waren und alle die nervenstöhrenden Neuerungen noch tief im Schoße der Zukunft begraben lagen.

Nun ist es ein alter Kirchthürmsbrauch, daß das honorar für solche Offenbarungen — ohne etwas zu nehmen, offen-baren sich heute auch nicht einmal die ältesten Kirchthürme — thunlichst in gleicher Münze, wie das empfangene, be-zahlt wird. Nur das Pergament ist theurer geworden gegen früher und sollte doch eigentlich billiger geworden sein, denn wenn auch die Gattung des vierbeinigen Affens sich nicht sonderlich vermehrt haben wird, die der zweibeinigen Affen ist trotz der vortrefflichen Schulen in's unermessliche gestiegen. Das find die Affen des Lebens, von denen schon seit Olms Zeiten behauptet wird, daß sie nicht alle werden.

Also unsere Hausmannsthürme hatten im wunder-schönen Monat Mai, in dem alle Knospen zu springen pflegen, auch das Bedürfnis, ihre Knospe oder wenigstens zwei von ihnen springen zu lassen, h. a. u. springen zu lassen. Ach das war ein Ausblick in die „gute alte Zeit!“ Das Markt-preiswatt von anno 1838 ließ mit Schaudern erkennen, wie werthlos unser heutiges Geld und wie werthvoll es früher war, als man sich für eine Hand voll Groschen eine ganze Speisekammer mit Fleisch, Butter und Eiern füllen konnte. Und wie bescheiden waren noch unsere Hallenser Leter vor 60 Jahren. Ein paar Handflächen bedruckten Papiere in „Patriotischen Wochenblatte“ und im „Courier“ genügten ihrem Lesbedürfnis durchaus. Eine Chaire der Rührung und eine bittere des Tades auf unsere damaligen Herren Kollegen von der Feder entloß meinem



Redaktions-Augenpaare. Wenn man heute nicht quotidie Hunderte von Zeilen auf die Manuscriptblätter wirft, so kommt man nicht mit. Das Bächlein von Tinte, das damals dürftig durch die Lande rieselte, ist zu einem brausen Strom mit einem ungeheuren Ueb von Lebenssäften angeschwollen — kein Wunder, daß heute die halbe Menschheit — in der Tinte sitzt!

Ein niedliches soziales Streiflicht aber wirft jene Blechmarke, die von Friedrich Dieken, der sich „Bummler“ nennt, von seinem Freunde, dem Klemmer Gerlach und dem Weismeyer, der eigenem der Nachwelt überlieferten Anspruch nach „sein einen guten-trink!“ in den Knopf eingeschmuggelt worden ist. Diese Blechmarke vor 60 Jahren ist so durchaus modern, als heute nicht 6 Jahrzehnte seit ihrer Herstellung darüber geraucht, sondern als träge sie das Datum des letzten blauen Montags und sei bei sanftem Uordlich und wohlbelagertem Boyfottbier hergestellt. Ben Afrika, weissester aller Weisen, du hast wieder einmal Recht mit deinem: „Alles schon dazwischen!“

Aber als einer der schnurrigen Leute, der deinem „Hähnchen“, viellieber Leser, ganz besonders nahesteht, das Verzeichniß dessen las, was man dem von alter Zeit so geschwätzig gewordenen Churnknopf aus neuer Hallenser Zeit als Honorar einverleibte, da wiperte er mir in's Ohr: „Ich hätte noch etwas ganz anderes in den Churnknopf gelegt, worüber abernals 60 Jahren die Zukunfts-hallerer vielliecht ebenso den Kopf schütteln, wie die gegenwärtigen es thun über die Jahre der heiligen Gertrud und über die sonstigen Knochenreste. Und als ich ihn neugierig fragte, was denn, da gab er mir die folgende Liste:

1. Die feierliche Boyfottklärung einiger Hallenser Brodyane und Biere, die von den Erlässen derselben mit besonderer Vorliebe weiter getrunken werden.

2. Ein Protokoll über den Fall des zweitausendsten Pferdes, das in den Schienen der Straßenbahn hängen blieb und sein Hufeisen abriß.

3. Sämmtliche Berichte eines bekannten Hallenser „Bericht-ersatters“, in den Einband von „Mänchsäusen gesammelte Werke“ eingeschlet.

4. —————

Ja so — vor Kurzem sagten sie mir, verehrungswürdige Leserin, alles sagen, sei nicht opportun, selbst in unserem freundlichen Halle r'cht. Gewöhnlich, mich Ihren Ausprüchen schweigend und gehorsam zu unterwerfen, breche ich die Liste meines schnurrigen Freundes just da ab, wo sie recht interessant zu werden beginnt. Aber dafür versichere ich Ihnen, daß, wenn ich der Kuppel des süßlichen Churnes etwas einfügigen gehalt hätte, ich dies in Gestalt einer einfachen Karte gelhan haben würde, die nur die Worte träge

Ihr allzeit getreues
Hähnchen.

Die Zufälle des Lebens.

Humoresk von Albert Labocat. (Nachdruck verboten.)

Marcel Delamarre war eifrig damit beschäftigt, seinen Demndragen puzen zu lassen, als ihm ein Diener auf einem Tablett die Morgenpost überreichte, die der Herr eben herangebracht hatte. Die Morgenpost ist eigentlich zu viel gesagt, es war nur ein einziger schmerzhafter Brief.

Marcel las nachlässig das Couvert auf und las mit halbtrauer Stimme: „Sie werden geben, dem Leichenbegängnisse des Herrn Rentier Boudarel beizuhelfen, gestorben am Sonnabend, den 8. October in der Rue Rivoli 25, im achtundzwanzigsten Lebensjahre.“

„Eh! eh!“ rief Marcel erkannt, „der arme Boudarel! Wenn ich daran denke, daß ich noch vor acht Tagen mit ihm hinort habe. Er schien sich ganz wohl zu fühlen, die Kalauer und erzählte kleine pikante Geschichten. Ja, ja, so geht's in der Welt!“

Dann setzte er, auf die Uhr blickend, hinzu: die Feierlichkeit ist auf 11 Uhr festgesetzt; ich hätte gerade noch Zeit, hinzukommen. Doch dann kam ich zu spät zum Begräbniß und das taugt nicht für meinen Namen.

Wem thut es schließlich etwas, wenn ich zu diesem Begräbniß ginge? Ich kannte Boudarel ja kaum. Ich sah ihn nur 2-3 Mal jährlich beim Dinner der „Lebensfreunde“, deren Mitglied er war. Allerdings jagten wir fast immer bei Tisch, und beim Dessert lachten wir uns schließlich immer. „Es war ein sehr guter Junge!“

Er ging ans Fenster und sah nach dem Wetter: „Wer“ machte er, „es regnet in Strömen. Wie kann man sich nur bei einem solchen Wetter begraben lassen! Ich werde wirklich nicht gehen! Der arme Todte thut mir leid, aber...“

Als er aber noch einmal auf die Mitteltisch blühte, sah er, daß die Eingebung der Kirche in der Kirche Saint-Germain l'Auxerrois stattfinden sollte.

„Wie sich das trifft!“ rief er; die Kirche St. Germain l'Auxerrois liegt ganz in der Nähe des Quais, auf dem mein Schneider wohnt, bei dem ich mir eine neue Jacke bestellen möchte. Wenn ich einen Wagen auf Zeit nehme, schlage ich zwei Hüllen mit einer Klappe!“

Nach diesen Worten zog er sich schnell an und ging fort, wobei er nicht versah, seine schwarzen Handschuhe mitzunehmen.

Zur Stunde, da Marcel die fragliche Mitteilung erhielt, entsetzte eine andere Person einen ähnlichen Brief; das war eine Witwe, Madame Salman, die ebenfalls nicht recht wollte, ob sie der Ausforderung nachkommen sollte.

„Boudarel?“ sagte sie, ihre Erinnerungen erinnernd, „wo habe ich diesen Herrn denn kennen gelernt? Ach, ich erinnere mich, es war der intime Freund meines Onkels Jules. Ich glaube wahrhaftig, das kann ich mir nicht denken, um so mehr, da mein Onkel gar ein bißchen unmodern ist... allerdings findet die Eingebung in St. Germain statt, das ermöglicht mir, in den Couvree zu gehen und dort Bekannde zu suchen und bei derselben Gelegenheit einen Schleiter... Ich brauche einen neuen Schleiter so nötig!“

Marcel und Madame Salman kamen zu gleicher Zeit zur Kirche. Sie trafen sich sogar an der Thür, und er trat bei Seite, um sie vorbeizugehen zu lassen. Doch sie trat nicht weiter; die Kirche war konstant, daß sie zu früh gekommen und der Beizung noch nicht da war, zog sie es vor, unter dem Borne stehen zu bleiben und zu warten.

Er that bestellte und hatte so volle Mühe, sie zu betreten. Er bemerkte, daß sie jung und sehr elegant gekleidet war, daß sie hellblonde Haare hatte und daß ihre Haare ein entzückendes Gesicht umrahmten. Sie ihrerseits bemerkte, ohne sich den Anblick zu geben, daß er ein hübscher Junge war, kaum 35-36 Jahre zählte, daß sein Blick sehr lebhaft, seine Zähne sehr weiß und sein Schmeißer sehr fein war. Alles in allem gefiel er ihr um so mehr, als sie sehr schnell merkte, daß sie ihm ebenfalls gefiel!

„War zu gern hätte er mit ihr gesprochen. Doch wie und worüber? Die Gelegenheit, die er suchte, bot sich ganz von selbst. Die junge Frau öffnete ihr Portemanteau, um einer Armband 2 Stuck zu geben, und ließ bei dieser Gelegenheit ihren Entzückens fallen. Schnell wie der Blitz hob Marcel den Gegenstand auf und reichte ihn ihr mit einem Lächeln, das ihm einen lebenswichtigen Dank eintrugte, und nun glaubte er sich zu der Bemerkung berechtigt:

„Die Eingebung ist ja wohl auf 11 Uhr festgesetzt, Madame? Ich glaube, die Wagen haben sich verpölet.“

„Ja, erwiderte sie, „um 10 Minuten haben sie sich verpölet.“

Die Unterhaltung drohte hiermit stehen zu bleiben, denn sie war ein wenig zur Seite getreten. Er sagte sich, daß er um jeden Preis eine Bemerkung machen müßte, um nicht die Gelegenheit dieser Annäherung zu verlieren. Er sagte sich kurz und da er nichts Besseres als den Kippen hatte, so gab er diese mindestens eigenartige Bemerkung zum Besten:

„Es ist traurig, bei einem solchen Wetter zu sterben! Wenn ich zu meiner Ruhezeit läge, dann möchte ich eine recht schöne Sonne haben. Ist das nicht Ihre Ansicht auch, Madame?“

Ein bißchen verblüfft erwiderte sie: „Gewiß, mein Herr!“

„Von dieser Antwort, so lateinisch sie war, ermuntert, und da er diesmal einen guten Unterhaltungstoff gefunden hatte, so fuhr er fort: „Nebrißens hatte dieser arme Boudarel nie Glück! Und dabei war er doch ein ausgezeichnete Mensch! Sie kannten ihn genau, Madame?“

„Rein, genau nicht; doch ich weiß, er hatte bedeutende Eigenschaften!“

„Ja, er war ein goldenes Herz!“ — Ein goldenes Herz!“

„Und daß er andere Jünglinge so schnell entzücken werden mußte! Denn schließlich deutete nichts auf ein so plötzliches Ende hin. Doch ach! die besten müssen immer zuerst scheitern!“

In diesem Augenblick wurde die Unterhaltung durch die Ankunft des Leichenwagens unterbrochen. Alles trat in die Kirche und der Gottesdienst begann, doch Marcel war bemüht, sich hinter die junge Frau zu stellen und erwiderte es, sie durch einige Bemerkungen zu unterbrechen, die er mit leiser Stimme während des Gottesdienstes an sie richtete.

Nach dem üblichen Trauerbesuch vor dem Katafalk, als sie sich am Ausgang unter dem Portal wiederfanden, fragte Marcel seine reizende Nachbarin:

„Sie gehen nach dem Kirchhof, nicht wahr, Madame?“

„Sie gönnen einen Augenblick, doch er fuhr schnell fort: „Ich gehe auch hin. Man kann für diesen trefflichen Boudarel kaum weniger thun. Gestatten Sie mir, Ihnen einen Wagen zu befragen.“

Er ließ eine Trauertusch vorordnen und half Madame Salman beim Einsteigen. Dann nahm er ihr gegenüber Platz, und trotz der Zurückhaltung, die die Situation erforderte, war die Spazierfahrt ganz reizend.

Zuerst natürlich betraf die Unterhaltung nur traurige Gegenstände,

dann schweifte man ein wenig ab und sprach von Musik und vom Theater. Es entspann sich eine Diskussion über die Schönheit der belarnten Schauspielerinnen, und Marcel erzählte einige Anekdoten, die er in letztem Klub gehört.

Kurz, als man auf dem Kirchhof über die Chaise ankam, machte die junge Frau, die sich unterwegs wirklich amüsiert hatte einige Witze, sich zu lassen, und wie man sagt, ein umflirteter angenehmer Gesicht anzunehmen.

Doch auf der Rückfahrt war es anders, der Regen hatte aufgehört, und das Wetter war ganz reizend geworden. Es herrschte eine gelinde Wärme und die Luft duftete angenehm von dem Blüthen, die fröhliche Hände hier und da auf die Gräber gestreut hatten. Marcel und Madame Salman gingen langsam wie zwei Verliebte, und ihre Unterhaltung hatte eine mehr intime Wendung genommen.

Es war beiden, als hätten sie sich schon lange Zeit und sie waren überdies, wie ihre Meinungen, ihre Gefühle übereinstimmend.

Als sie im Begriff standen, sich zu trennen, fragte der junge Mann sich: „Dort ist mir erlauben, Madame, Sie in diesem Winter an Ihrem Empfangstage zu besuchen?“

Sie hätte gern „Ja“ geantwortet; doch sie fragte sich, ob sie vom Standpunkte der Schicklichkeit aus so schnell einen Besuch gestatten durfte; glücklicherweise hatte er die gute Eingebung, mit bewegter Stimme hinzuzufügen: „Aber hierzöte könnten wir ein wenig von unterm andern Boudarel sprechen.“ Es war wohl, daran hatte sie nicht gedacht. So stand nicht ungenüßig das Band einer frommen Erinnerung? Daher antwortete sie eifrig: „Gut, mein Herr. Da Sie sich unter dem Schutz des Freundes stellen, den wir beneiden, so werde ich entzückt sein, Sie am Dienstag zu empfangen.“

Wie man sich wohl denken kann, ließ sich Marcel am nächsten Dienstag bei der jungen Witwe melden, und sie stellte ihn mit erweiter Miene den Personen, die sich bereits in ihrem Salon befanden, mit den Worten vor:

„Herr Marcel Delamarre, ein Freund des armen Boudarel, der unsere Anwesenheit vor kurzem entzückt wurde...“

Die Witze fragten nicht weiter; die Zeit besaßen, süßten sie wohl, daß man dem Schmerz der beiden achtung machte, und zogen sich diskreter nach dem andern zurück.

So war es auch an den folgenden Dienstagen, so daß Marcel und die junge Frau lange Zusammenkünfte hatten, in denen es ihnen möglich war, sich näher kennen und schätzen zu lernen.

Man weiß, wie die Lösung in solchen Fällen kommen muß. Einiges Tages ließ Herr Delamarre grazios zu den Händen der schönen Witwe sein nicht ergrüßte. Darauf antwortete sie mit kühnem Blicken, sie möchte um keinen Preis ihr Schloß mit einem so entzückenden Selbstmord belassen, und zwei Schwüre wurden geschworen.

Die Hochzeit fand zu Anfang December in der Madeleine-Kirche statt. Marcel trug die Braut, als er in die Kathedrale trat, um die Ehe der Freunde zu empfangen, die ihn begleitend blieben, wenn sie nicht ungenüßig. Darauf antwortete sie mit kühnem Blicken, sie möchte um keinen Preis ihr Schloß mit einem so entzückenden Selbstmord belassen, und zwei Schwüre wurden geschworen.

Die Hochzeit fand zu Anfang December in der Madeleine-Kirche statt. Marcel trug die Braut, als er in die Kathedrale trat, um die Ehe der Freunde zu empfangen, die ihn begleitend blieben, wenn sie nicht ungenüßig. Darauf antwortete sie mit kühnem Blicken, sie möchte um keinen Preis ihr Schloß mit einem so entzückenden Selbstmord belassen, und zwei Schwüre wurden geschworen.

Er neigte sich zu seiner jungen Frau und küßte sie zu: „Wie glücklich wir jetzt wohl der arme Boudarel, wenn er uns sähe.“ Doch in diesem Augenblicke vollzog sich ein seltsames, unerwartetes, phantastisches Phänomen, ein Phänomen, das sich einem die Haare auf dem Kopfe sträubten!

Boudarel, dessen Name eben ausgesprochen worden, war da! — Er oder sein Schatten... Er stand da im schwarzen Frack, den Claude unter dem linken Arme und lächelte mit lebenswichtigen Miene.

Marcel glaubte der Spielball eines lächerlichen Traumes zu sein. Die junge Frau stieß einen Schrei aus und wurde fast ohnmächtig.

Doch die Erregung — wenn es eine war — hatte gar nicht seine tiefen Wurzeln, denn man hörte eine fröhliche Stimme, welche die Worte sprach: „Ja, ich bin's, Boudarel! Mich erwarteten Sie wohl nicht? Ja, und doch bin ich gekommen, wenn ich Ihnen auch ein wenig stören sollte. Denn ich glaube, Sie haben vergessen, mich einzuladen.“

Marcel stand im Begriff, zu antworten. „Aber wie sollte ich Sie denn einladen, werther Herr? Sie sind ja seit zwei Monaten tot und begraben.“ Doch glücklicherweise war ihm die Kältefreiheit zurückgekehrt, und da er irgendwem ein seltsames Quiproquo vermutete, so sagte er: „Ich bin entzückt, Ihnen die Hand drücken zu können, wir wußten nicht, daß Sie in Paris waren.“

„Aberdings, ich war 6 Wochen abwesend, um die Gefährlichkeit meines Bettes und Balthar in Empfang zu nehmen. Sie wissen doch, mein Bettes, Henri Boudarel, der bei der Ankunft des Jaren bei mir abgelegten war, und ganz plötzlich an einem Schlaganfall starb.“ Aber Sie müssen doch eine Anzige bekommen haben... Ich habe dem Leichenbegängnisse nicht beizuhelfen können; ich hatte mich zwei Tage vorher den Fuß verstaucht.“

Marcel und seine Frau wechselten einen Blick der Verwunderung; dann brüchelte Boudarel diesem neuen Freunde die Hand, er war verblühen, aber er redete sich zu beruhigen und wieder aufzuleben, ganz wie ein Hahn vor alten Schauerbramen.



* Auch wahr! Sag mal, mein kleiner, es ist für Dich nicht zu früh, darauf zu gehen? redele ein menschenfreundlicher alter Herr ermuntert und verweidertene Einladungen an. — 3. Wort d'wohl! Ist das so schon darauf gewesen, als ich auf 'ie Welt kam! war die Antwort des Bengels.

* Raffiniert! Gulle: Was, Du ziehst zum ersten nach schon wieder? Warum denn? — Carline: Ja, ich bin glücklich, weil mit die Lauere zu toll wird. Alle Tage muß ich 12-15 Seidel Bier holen und jedesmal in einer anderen Kneipe. Gulle: Ja, warum denn. — Carline: Die Frau will es so, weil sie fürchte, wenn ich es in einem Bierhaus holen würde, die Leute könnten den Verdacht hegen — der Herr fällt — Gulle: Nun, trinkt der Herr denn das ganze Bier. — Carline: 3 wo, die Frau selber.

* Was hab' ich jetzt davon? Aber Frau Nachbarn, wie kommt es denn, daß Sie über den Tod Ihres Mannes so betriibt sind, während Sie zu seinen Beizügen doch immer Streit und Händel hatten? — Das ist doch begreiflich, Frau Schmeißer! Was hab' ich jetzt davon, daß der Mann nach zwanzigjähriger Ehe endlich gestorben ist und ich eine alte Wittwe bin! Von zehn Jahren hätte ich's mir noch gefallen lassen!

* Sparsam! A: Du müßt diesen Winter also nach Italien. Ich denke, Du müßtest endlich insparieren werden? — B: Bin wohlthätig jetzt ungenüßig parieren. Jede nur nach Italien, nur 'ie Frauen neuen Winter-erleuzer laufen zu müssen, den ich in Deutschland umbebring bringen würde.

* Sorgfältige Abzählung. Ein Schüler bekam als Aufgabe einen Aufzählung einer höchsten Geschichte abzuzählen. Die Abzählung lautete wortwörtlich und buchstäblich: Es gingen zwei Menschen in den Tempel, um zu beten. Der eine war ein Papst, der andere ein Götter. Der Papst stand und betete also; ich danke Dir, Gott, doch ich nicht bin wie andere Leute u. i. u.

* Vom Hofleben. Frau Refat Sumner sieht aus dem Fenster, wie ein auf dem Hofe beschäftigte Knechtenschmiede große Vatterhüllen, die mit abgedruckten Hamburger Schützen belegt, ritzbildet und aufhinaut: O, er, ihr Leute, Vatterhüllen was Schützen für's Bild! Ihr? Das ist ja mein Refat nicht! — Denn sie hei woll' l'ert antworten die Schmiede. — Nach der Fröhlichkeitsspanne langen die Schmiede wieder an hämmern, ein entzückendes, ohrenzerreißendes Getöse erregend. — Mein Gott, ihr Leute, das kann ja kein Refat nicht hören? ruf die arme Refatrin. — Denn sie hei woll' docht' erdnt es als Antwort.

* Schwierige Aufgabe. Feldwebel: Hören Sie freiwilliger Schwabe, Sie haben ich wohl gar nicht mal ruffen? — Ein-Heim: Nein, Herr, Feldwebel, ich will mit den Bart nachsehen lassen. — Feldwebel: Ach, was lassen Sie sich den Bart hineinfallen in Ihrer freien Zeit nachsehen, zum Dienst aber kommen Sie ruffen! Verstanden?

* Aus dem Referendaratsberamen. Professor: In es g'hannt, die Schmeißer seiner Wittne zu heirathen? — Kandidat: Gewiß nur bedarf es der landesherrlichen Genehmigung.

* Ruhm der Wissenschaft. A: Es ist wirklich einmüßig, weid' eminente Fortschritte die Wissenschaft jetzt macht. Man weiß jetzt ganz genau, womit Diptheritis anfängt. — B: Nun, womit denn? — A: Mit einem „D“.

* Auf Unwegen. Albert: Mutter, wenn Du jetzt nicht mehr ist und ich Deine Mutter, weißt Du was ich thät? — Mutter: Was weißt denn? — Albert: Ich kannte Dir ein großes Stück Rufen.

* Im Dampf. Schwämmern in spe: Das wüßte. Sie thun, lieber Schwämmern, wenn Sie jetzt mit dem großen Korb herauskämen? — Junger Mann (etwas angepöckelt): Ich würde machen, daß ich hier 'rausfäme!

